

1. Teil von Michael Scheffnacker

Sobald die Besetzungen an den verschiedenen Universitätsstandorten begannen, wurde sofort eine mächtige Kommunikationsinfrastruktur aus dem Boden gestampft, die Kommunikation auf vielfältigen Wegen ermöglichte und sofort an die üblichen Informationsquellen angeschlossen wurden. Es entwickelte sich unmittelbar eine Kommunikationskultur die vollkommen dezentral organisiert - man muss eigentlich sagen gar nicht organisiert war. Jede Person die bereits Kontakte hatte, die dieser wichtig schienen, setzte sich in Verbindung und berichtete. Es war damit von Anfang an klar, dass niemand einen Überblick über die Informationen behalten konnte, dennoch ergab sich ein graduelles Informationsgefälle, deren Mittelpunkt und Gipfel die allgemein als wichtig empfundenen Informationen bildeten und der nach allen Seiten zu einem Rauschen unzähliger und unkontrolliert fluktuierender Informationspakete ab fiel - und immer noch fällt. Es war niemals notwendig jemanden zu bestimmen der die wichtige Information von der unwichtigen trennt, die Masse hat in ihrem scheinbar chaotischen Tun einen durchaus brauchbaren Informationshaufen gebildet, der zwar viel mehr Disziplin und ein wesentlich geschulteres Urteilsvermögen der Verwender dieser Informationen erfordert, als eine peinlich vorsortierte Informationsübersicht, allerdings ist dieser Haufen mit Sicherheit viel umfassender und auch vollständiger als die Information die sonst zustande gekommen wäre. Dass dies so war, hat seine Gründe in einem viel natürlicherem Umgang mit der Information im Allgemeinen und kann sowohl theoretisch, als auch an vielen Beispielen erläutert werden. Zwei solcher Beispiele haben unmittelbar mit dem Informationsfluss auf der einen und der Informationsaufbereitung auf der anderen Seite zu tun und sollen hier kurz erklärt werden.

Es handelt sich dabei um ein Zusammenspiel auf drei Ebenen, von denen jede Ebene auf seine Weise dezentral und hierarchiefrei ist, diese Ebenen sind zu unterst das Internet, darauf aufbauend freie Software und das "Web 2.0" und auf der höchsten Ebene die Studierendenbewegung und ihre Netzwerke. Das Internet wurde auf Ausfallsicherheit hin konzipiert und bietet damit den gegebenen Datenpaketen jeweils eine Vielzahl von möglichen Transportwegen, die je nach Verfügbarkeit genutzt werden. Das Internet hat sich dabei als ausgesprochen effektiv herausgestellt und gilt jeder anderen Netzwerkstruktur als überlegen - zwar ist es mit dem Mehraufwand an zusätzlichen Verbindungen und Knotenpunkten verbunden, dennoch zeigt es sich oft preisgünstiger als beispielsweise Telefonnetzwerke. Direkt aus dem Internet und seinen Möglichkeiten hervorgegangen ist die freie Software und das ähnliche Modell von open source software. Das Internet ermöglichte es hervorragenden Programmierern international und ohne Verzögerung zusammenzuarbeiten; diese Arbeit bekam einen unvorhersehbaren Geschwindigkeits- und Qualitätsschub mit der Einführung eines neuen dezentralen, geradezu chaotischen Arbeitsprinzips das Linus Torwalds perfektionierte. Bei der Entwicklung von Linux wurde auf herkömmliche und planmäßige Arbeitsweisen verzichtet und der Programmiercode des Linux-Kernel einer stürmischen Entwicklerschaft ausgesetzt, die den Programmcode praktisch planlos verbesserte und erweiterte. Zu Hochzeiten wurden mehrere neue Versionen pro

Tag veröffentlicht - ganz im Gegensatz zu herkömmlichen Veröffentlichungen, die gewöhnlich Monate, meist mit Verspätungen, auf sich warten lassen und dann oft noch fehlerdurchsetzt sind. In der herkömmlichen Softwareindustrie, wie in der Industrie überhaupt, wird sehr viel Energie darauf verwendet die Entwicklung eines Programms zu Planen, Kräfte zu fokussieren, die Arbeiter gezielt an einer bestimmten Aufgabe arbeiten zu lassen, und dabei wird meist sehr viel Geld für einen mächtigen Verwaltungs- und Management Apparat ausgegeben. Die chaotische Version von Entwicklung freier Software zeigt, dass dies im Grunde überflüssig ist, und dass eine Gemeinschaft, davon befreit, sogar noch bessere Ergebnisse erzielt.

Einige dieser Ergebnisse sind nun Programme die es ermöglichen Daten im Internet zu strukturieren, bereitzustellen und zu verteilen. Die Bewegung hat sofort auf solche Lösungen zurückgegriffen um die Infrastruktur aufzubauen mit der sie kommuniziert, und damit die Möglichkeit geschaffen selbst ein Netzwerk darauf zu errichten, das wieder auf ähnlichen Prinzipien gründet. Erstens wurden die Informationen auf allen Kommunikationsebenen dezentral und unkoordiniert gehandhabt. Niemand kann nun kontrollieren welche Informationen weitergegeben werden, damit ergeben sich ganze Informationsströme in die man eintauchen kann oder auch nicht, andererseits benötigt man um den Informationsmengen Herr zu werden wieder eigene kleine Netzwerke, die diese Information dann filtern, und zwar jederzeit ganz nach den persönlichen Bedürfnissen präsentieren. Aber all dies ergibt sich ganz Zwanglos, es entsteht einfach von selbst, in dem die simpelsten Instinkte ausgelebt werden, die der Mensch, was Informationen betrifft, zu bieten hat. Auf Grund dieser Ausführungen zeigt sich deutlich, das die internationale Vernetzung nur im Hinblick auf die natürliche zwischenmenschliche Kommunikation und der zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel verstanden werden kann, wobei sich die Prinzipien dieser Kommunikationsmittel sich in der eigentlichen Kommunikation widerspiegeln.

Vor diesem Hintergrund ist internationale Vernetzung zu sehen. Die Kommunikationsplattformen vor allem innerhalb aber auch außerhalb des Internets sind so vielfältig, dass niemand diese überblicken kann. Allerdings ist es wichtig Kontaktstrukturen auf einer persönlichen Ebene auszubauen, aus diesem Grund hat die Bewegung zum ehest möglichen Zeitpunkt überregionale Plena organisiert, bei der sich die einzelnen Bewegungen der verschiedenen Universitätsstandorte treffen konnten. Nach dem auch in Deutschland großräumig Besetzt wurde, wurde es nötig auch internationale Vernetzungsplena zu organisieren, das erste fand in München statt und krankte an organisatorischen Schwierigkeiten. Das Plenum brauchte Stunden um sich auf die verwendete Sprache und Handzeichen zu einigen. Dies scheinen zwar lächerliche Probleme zu sein, von denen man sich nicht aufhalten lassen dürfe, dabei zeigt sich eins aber ganz deutlich: die ganze Bewegung ist vollkommen unvorbereitet an die Sacher herangegangen, und hat es aber trotzdem geschafft über Monate einen funktionierenden Kern herauszubilden, der letztendlich sehr anforderungsvolle Aufgaben bewältigen kann - und auch bewältigt. Es wurde von vielen Seiten Kritik an die Bewegung herangetragen, dass diese zu wenig planmäßig vorgehe, und die Ziele nicht klar definiert seien. Was hätte es aber für alternative Möglichkeiten gegeben

um eine Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes der Bildung zu bewirken? Es hätte sich eine Gruppe erfahrener Leute zusammenfinden müssen, die schon Monate vorher klare Ziele definiert, einen Rahmen dafür abgesteckt, und einen Plan ausarbeitet. Dann müssten zum entsprechenden Zeitpunkt die "Masse" mobilisiert werden um entsprechende Aktionen zu starten. Die Österreichische Hochschülerschaft verfügt über umfangreiche finanzielle und personelle Mittel und kann auf eine ausgereifte Infrastruktur zurückgreifen. Dennoch konnte sie den seit etwa zehn Jahren andauernden Verfall der Bildungskultur nicht bremsen, und schon gar nicht umkehren. Die Studierendenbewegung, die aus einer Fluktuation an der Akademie der bildenden Künste hervorging, und rein gar nichts an Mitteln, Erfahrung oder Struktur zur Verfügung hatte schaffte es in kürzester Zeit die Hoffnung auf eine mögliche Trendwende zu wecken. Der Vorwurf der Plan- und Ziellosigkeit ist unter diesen Gesichtspunkten völlig unangebracht, nicht nur dass die Bewegung eine funktionierende Infrastruktur aus dem Boden gestampft hat, und währenddessen noch über eine Reihe von Forderungen übereingekommen ist; was nämlich über alle dem steht ist die vollkommene Offenheit und Erweiterbarkeit nach außen hin. Während eine klassische Struktur immer abgeschlossen sein muss, damit sich der "Plan" in einem Rahmen entfalten kann, hat eine solche plan- und hierarchielose Struktur den Vorteil sich jeder(!) Gegebenheit anpassen zu können, falls nur ein paar wenige Individuen damit umgehen können. Sie ist beliebig formbar und vergrößer- oder verkleinerbar, sie kann auf jeden Teil in sich verzichten, damit ist keines der dazugehörigen Individuen unverzichtbar, und die Struktur damit fast unverletzlich. Die hier praktizierte Basisdemokratie ist damit ein innerster und fundamentalster Bestandteil des Prinzips einer solchen Bewegung. Natürlich hätte sie sich zu irgend einem Zeitpunkt einen Sprecher oder gar einen Anführer schaffen können, und damit die Institutionen endlich einen Ansprechpartner gehabt, um den sie froh gewesen wären, weil er viel greifbarer und auch manipulierbarer gewesen wäre. Aber ab diesem Zeitpunkt hätte die Bewegung sofort an Beweglichkeit und Wachstumspotenzial eingebüßt. Sobald sie sich einen Rahmen überwerfen oder in sich eine feste Hierarchie wachsen lässt, wird sie sofort all das Potential verlieren, das ihr bisher ermöglicht hat, Erfolge zu erzielen, von denen niemand zu träumen gewagt hätte.

2. Teil von Markus Penz

In einem Modell der vernetzten Protestbewegung, das sich aus den Ebenen physikalisches Internet, (freie) Software und den beteiligten Menschen selbst zusammensetzt, fällt auf, dass die oberste Ebene auf gewisse Art und Weise die unterste spiegelt. So treffen sowohl auf das Internet als auch auf die Protestbewegung Charakteristika wie Heterarchie, Partizipation und Redundanz zu.

Heterarchie, da versucht wird, Organisationseinheiten gleichberechtigt zu strukturieren, aber dennoch mit unterschiedlichen Funktionen und Kompetenzen zu versehen. In ihrem basisdemokratischen Anspruch für die Bewegung eigentlich eine Selbstverständlichkeit, kann dies allein durch die Tatsache, dass

sich Informationen sehr ungleich verteilen und konzentrieren, allerdings sehr schnell aus dem Gleichgewicht geraten. So wurden gerade Arbeitsgruppen die sich mit Vernetzungs- und Pressearbeit auseinandersetzen zu wichtigen Schaltstellen mit teilweise erheblichem Informationsvorsprung, der sich nur durch Berichte im Plenum und gelegentliche Rundmails kaum aufheben lässt. Doch mit dem Wissen um diesen Vorsprung geht auch sehr schnell der Anspruch auf Weisungskompetenz einher, da man glaubt, gewisse Angelegenheiten besser als andere beurteilen zu können. Im Umkehrschluss kommt also den Knoten des Netzwerks, über welche ein Großteil des Informationsverkehrs fließt, die Verantwortung zu, konstant auch alle anderen Äste des Netzwerks mit diesem Datenfluss zu versorgen. Zwar gefiltert, denn anders wäre das kaum zu bewerkstelligen, aber möglichst frei von subjektiver Wertung und Zensur. Zusätzlich sollten alle Anmerkungen und Ideen, die den umgekehrten Weg gehen, sehr ernst genommen werden. Gerade eine Person, die weniger vom Informations-Overkill den diese Knotenstellen erleben belastet wird, kann vielleicht manchmal mit nötiger Weitsicht und unbefangenen objektiv bewerten.

Partizipation, da jeder Teil des Netzwerks einen Beitrag leistet, eine gewisse Aufgabe hat - und sei es nur die der Beobachtung mit gelegentlicher Feedback-Funktion. Das geschieht innerhalb der Arbeitsgruppen, dem Plenum, den Gesprächen mit Mitprotetierenden, Studierenden und Lehrenden und auch mit dem älteren Herr, der hinter einem an der Supermarkt-Kassa ansteht. Vor allem ist diese Anteilnahme an der Protestbewegung nicht auf bestimmte Orte oder Zeiten eingeschränkt, wie es etwa bei einem klassischen Arbeitsverhältnis der Fall wäre. Man ist ständig "online" und versucht während der Vorlesung die Sitznachbarin von der Legitimation einer Besetzung zu überzeugen und diskutiert auch noch samstags spät Nachts über Unzulänglichkeiten im Bologna-Prozess. Auf diese Art und Weise versucht das Netzwerk sich auszubreiten, seinen Einzugsbereich zu vergrößern, aber nach Möglichkeit nicht um zu vereinnahmen, sondern um auch anderen die Möglichkeit zur Mitgestaltung zu geben. Dass dies kein grenzenloser Wachstumsprozess ist, musste man aber auch schmerzlich erfahren, als wichtige Teile des Netzwerks aus Gründen der Unstimmigkeit, Zeitnot oder abgeflautem Interesse "offline" gingen und der Kontakt abbrach. Als problemlösendes Bindemittel kann vielleicht gerade erhöhte Partizipation helfen, sowohl bei der Zirkulation von Informationen als auch tatsächlicher Arbeit. Denn wenn die Teile des Netzwerks zu sehen beginnen, wie die eigene Arbeit Früchte trägt, wird ein Ausfall immer unwahrscheinlicher. Ein Gefühl der "Unersetzbarkeit" in diesem System ist dann nicht ausgeschlossen.

Dies steht natürlich im offenen Widerspruch zum Prinzip der Redundanz. Zwar soll die Auslegung des ursprünglichen Internets als ausfallsicherer Kommunikationsweg im Falle eines Atomkriegs nur Legende sein [1], an der Existenz gewisser redundanter Strukturen zur Überbrückung von etwaigen Ausfällen ändert dies jedoch nichts. Dieser Anspruch stellt die Protestbewegung erneut vor eine große Herausforderung, denn gerade die oft ungleiche Verteilung von Information und Partizipation macht wirklich redundante Strukturen schwer realisierbar. Auf der anderen Seite kann man eine in Protestkreisen grassierende unbeabsichtigte Redundanz beobachten: drei Zeitungsprojekte, zwei Filmschaf-

fende mit ähnlichen Ideen, vier Arbeitsgruppen mit sich stark überschneidenden Aufgabengebieten. Dies bedeutet eine nicht unerhebliche Verschwendung an Ressourcen, nur aus Mangel an Kommunikation zwischen gewissen Knoten des Netzwerks. Eine gesteuerte und gewünschte Redundanz jedoch sorgt nicht nur für erhöhte Ausfallsicherheit, sondern automatisch für verstärkte Einbindung von Teilen des Netzwerks, was nach obiger Hypothese wiederum deren eigenes Ausfallrisiko senkt.

All dies soll nicht dazu verleiten, nach Analogien für Backbones, Router und Switches als infrastrukturelle Bestandteile des Internets innerhalb der Protestbewegung zu suchen, sondern den Wert und die Leistungsfähigkeit des seit der ersten Hörsaal-Besetzung gebildeten zwischenmenschlichen Netzwerks hervorzuheben. Dass das Internet unverzichtbares Kommunikations- und Organisationsmittel der Protestbewegung ist, versteht sich ja von selbst.

[1] Stimmt's? Nr. 28/2001, Zeit Online

(http://www.zeit.de/2001/28/200128_stimmts_internet_xml)

3. Teil von Michael Scheffenacker

Die Bewegung hat ein internationales Netzwerk geschaffen, dessen Kommunikationswege größtenteils auf dem Internet aufbauen, und alle oben beschriebenen Eigenschaften hat. Damit es es vielleicht das erste große Konstrukt mit den diesen Eigenschaften, das in der realen Welt Fuß fassen konnte. Die theoretischen Vorteile die ein solches Konstrukt bieten sollte hat es zu einem Großteil bereits unter Beweis stellen können: es hat sich sehr schnell entwickelt, bei einer beachtlichen Reichweite und Anpassungsfähigkeit. Viele Nachteile sind aber unbestreitbar: die ausgeprägten Parallelstrukturen haben viele Vorhaben parallel entstehen lassen, die dann oft daran gescheitert sind, dass zu wenige Ressourcen zur Verfügung standen, andererseits führte es oft zu einer Zerstreuung der der Kräfte, weil eine unmittelbare Kommunikation scheinbar nicht notwendig war. Die damit vorkommenden Abkopplungen von einzelnen Strömungen kostet der Bewegung Energie und Ressourcen. Ob sich die Bewegung und das damit verbundene Netzwerk längerfristig festigen können, wird einerseits von der Lösung dieser Probleme abhängen, andererseits von einer Wiederverdichtung der Bewegung zu einem festen Zentrum. Deshalb wird die Reaktion rund um die Bologna-Feiern im März auch ein deutliches Zeichen dafür sein, ob die Bewegung längerfristig weiterbestehen kann, oder ob es zu einer Reduktion auf einen minimalen Kern kommt, der schon länger so stabil ist, dass er sich auch längerfristig kaum auflösen wird.

Die Frage, die aber noch zu klären bleibt, die des Nutzens den das Netzwerk für die Bewegung und für Institutionen und Menschen rund um die Bewegung hat. Dieses Netzwerk ist das vermutlich größte "basisnahe" Netzwerk das zur Zeit, zumindest in Europa existiert. Theoretisch könnten innerhalb kürzester Zeit zehntausende Menschen angesprochen werden. Dieses Netzwerk ist momentan vielleicht auch das wertvollste Gut, über das die Bewegung verfügt, und es könnte vermutlich in den nächsten Monaten soweit ausgebaut und gefes-

tigt werden, dass es ein strukturelles Rückgrat für eine ganze Fülle von lokalen Einrichtungen bilden könnte. Zu denken wäre dabei an soziale und künstlerische Einrichtungen, Einzelpersonen aus allen gesellschaftlichen Bereichen die bereit wären sich zu engagieren, zu den Gewerkschaften und zu nichtstaatlichen Organisationen, zu einzelnen Sozialarbeitern, alleinstehenden Müttern und Migrant*innen. Es gibt in Europa eine Vielzahl von Einrichtungen und Einzelpersonen, die das Problem haben über keine adäquate Vertretung in irgend einer Art und Weise zu verfügen. Wenn die Studierendenbewegung für diese Menschen eine Infrastruktur zur Verfügung stellen könnte, wären die Wachstumsmöglichkeiten beinahe unbegrenzt. In weiterer Folge könnte man sogar andeuten in Anlehnung daran eine neue Partei zu gründen, die aus verschiedenen Gründen vielleicht dringend notwendig wäre, oder eine andere Art der Institutionalisierung zu wählen. Jedenfalls stecken in der Bewegung und seinem Netzwerk noch sehr viel Potential, das in der einen oder anderen Form sicherlich noch zur Geltung kommen wird.